



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Theodor Körner's sämtliche Werke**

**Körner, Theodor**

**Berlin, 1835**

Harras, der kühne Springer

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

Und auf einmal hört sie Hörnerklang,  
Und es flüstert ihr leise wie Geisterfang:  
„Komm, Liebchen, bist mir angetraut,  
„Das Bett ist bereitet; komm, rosigge Braut,  
„Der Buhle ist längst schon da!“  
Trala, Trala, Trala.

Da faßt sie ein Schauer so eisig und kalt,  
Und sie fühlt sich umarmt von Geistergewalt,  
Und heimlich durchweht es ihr bebendes Herz  
Wie Hochzeitlust und Todeschmerz,  
Und zitternd flüstert sie: „ja!“  
Trala, Trala, Trala.

Da stockt das Blut in der klopfenden Brust,  
Da bricht das Herz in Todeslust;  
Und der Jäger führt heim die rosige Braut:  
Dort oben ist er ihr angetraut,  
Treuerschens Hochzeit ist da!  
Trala, Trala, Trala.

#### Worte der Liebe.

Worte der Liebe, ihr flüstert so süß,  
Wie Zephyrwehen im Paradies,  
Ihr klingt mir im Herzen nah' und fern;  
Worte der Liebe, ich traue' euch so gern.  
Streng' mag die Zeit, die feindliche, walten,  
Darf ich an euch nur den Glauben behalten.

Wohl giebt es im Leben kein süßeres Glück,  
Als der Liebe Geständniß in Liebchens Blick;  
Wohl giebt es im Leben nicht höhere Lust,  
Als Freuden der Liebe an liebender Brust.  
Dem hat nie das Leben freundlich begegnet,  
Den nicht die Weihe der Liebe gesegnet.

Doch der Liebe Glück, so himmlisch, so schön,  
Kann nie ohne Glauben an Tugend bestehn;  
Der Frauen Gemüth ist rein und zart,  
Sie haben den Glauben auch rein bewahrt.  
Drum traue der Liebe, sie wird nicht lügen,  
Denn das Schöne muß immer, das Wahre muß siegen.

Und flieht auch der Frühling dem Leben vorbei,  
So bewahrt den Glauben doch still und treu.  
Er lebt, wenn hier alles vergeht und zerfällt,  
Wie ein Strahl des Lichts aus der bessern Welt;  
Und tritt auch die Schöpfung aus ihren Schranken,  
Der Glaube an Liebe soll nimmer wanken.

Drum flüstert ihr Worte der Liebe so süß,  
Wie Zephyrwehen im Paradies,  
Drum klingt im Herzen noch nah' und fern,  
Drum, Worte der Liebe, drum traue' ich euch gern.

Und wenn im Leben nichts Heiliges bliebe,  
Ich will nicht verzagen, ich glaube an Liebe.

#### Die drei Sterne.

Es blinken drei freundliche Sterne  
In's Dunkel des Lebens herein;  
Die Sterne, die funkeln so traulich:  
Sie heißen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes  
Ein treues mitfühlendes Herz;  
Im Liede verjüngt sich die Freude,  
Im Liede verweht sich der Schmerz.

Der Wein ist der Stimme des Liedes  
Zum freudigen Wunder gefeilt,  
Und malt sich mit glühenden Strahlen  
Zum ewigen Frühling die Welt.

Doch schimmert mit freudigem Winken  
Der dritte Stern erst herein,  
Dann klingt 's in der Seele wie Lieder,  
Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne,  
In unsre Brust auch herein;  
Es begleite durch Leben und Sterben  
Uns Lied und Liebe und Wein.

Und Wein und Lieder und Liebe,  
Sie schmücken die festliche Nacht;  
Drum leb', wer das Küssen und Lieben  
Und Trinken und Singen erdacht.

#### Harras, der kühne Springer.

Anmerk. Eine alte Volks Sage erzählt die kühne That dieses Ritters, und noch heute zeigt man bei Lichtwalde im sächsischen Erzgebirge die Stelle, die man den Harrasprung nennt. Am Ufer sieht jetzt zwischen zwei alten ehrwürdigen Eichen, der steilen Felsenwand gegenüber, ein Denkmal mit der Inschrift: „Ritter Harras, der kühne Springer.“

Noch harrte im heimlichen Dämmerlicht  
Die Welt dem Morgen entgegen,  
Noch erwachte die Erde vom Schlummer nicht,  
Da begann sich 's im Thale zu regen.  
Und es klingt herauf wie Stimmengewirr,  
Wie flüchtiger Hufschlag und Waffengeklirr,  
Und tief aus dem Wald zum Gefechte  
Sprengt ein Fähnlein gewappneter Knechte.

Und vorbei mit wildem Auf fliegt der Troß,  
Wie Draußen des Sturms und Gewitters,  
Und voran auf feurig schnaubendem Ross  
Der Hurras, der muthige Ritter.  
Sie jagen, als gält' es dem Kampf um die Welt,  
Auf heimlichen Wegen durch Flur und Feld,  
Den Gegner noch heut' zu erreichen,  
Und die feindliche Burg zu besteigen.

So stürmen sie fort in des Waldes Nacht  
Durch den frühlich aufglühenden Morgen;  
Doch mit ihm ist auch das Verderben erwacht,  
Es lauert nicht länger verborgen:  
Denn plötzlich bricht aus dem Hinterhalt  
Der Feind mit doppelt stärk'rer Gewalt,  
Das Hüfthorn ruft furchtbar zum Streite  
Und die Schwerter entfliegen der Scheide.

Wie der Wald dumpf donnernd wiedererklingt  
Von ihren gewaltigen Streichen!  
Die Schwerter klingen, der Helmbusch winkt,  
Und die schnaubenden Rösse steigen.  
Aus tausend Wunden strömt schon das Blut,  
Sie achten 's nicht in des Kampfes Gluth,  
Und keiner will sich ergeben,  
Denn Freiheit gilt 's oder Leben.

Doch dem Häuflein des Ritters wankt endlich die Kraft,  
Der Uebermacht muß es erliegen,  
Das Schwert hat die Meisten hinweggerafft;  
Die Feinde, die mächtigen, siegen.  
Unbezwingbar nur, eine Felsenburg,  
Kämpft Hurras noch, und schlägt sich durch,  
Und sein Ross trägt den muthigen Streiter  
Durch die Schwerter der feindlichen Reiter.

Und er jagt zurück in des Waldes Nacht,  
Jagt irrend durch Flur und Gehege;  
Denn flüchtig hat er des Weges nicht Acht,  
Er verfehlt die kundigen Stege.  
Da hört er die Feinde hinter sich drein,  
Schnell lenkt er tief in den Forst hinein,  
Und zwischen den Zweigen wird 's helle,  
Und er sprengt zu der lichtereren Stelle.

Da hält er auf steiler Felsenwand,  
Hört unten die Wogen brausen.  
Er steht an des Schopauthals schwindelndem Rand,  
Und blickt hinunter mit Grausen.  
Aber drüben auf waldigen Bergeshöh'n,  
Sieht er seine schimmernde Weste stehn:  
Sie blickt ihm freundlich entgegen,  
Und sein Herz pocht in lauterem Schlägen.

Ihm ist 's, als ob 's ihn hinüberrief,  
Doch es fehlen ihm Schwingen und Flügel,  
Und der Abgrund, wohl funfzig Klaftern tief,  
Schreckt das Ross, es schäumt in den Fügen;

Und mit Schauern denkt er 's, und blickt hinab,  
Und vor sich und hinter sich sieht er sein Grab;  
Er hört, wie von allen Seiten  
Ihn die feindlichen Schaaren umreiten.

Noch sinnt er, ob Tod aus Feindes Hand,  
Ob Tod in den Wogen er wähle.  
Dann sprengt er vor an die Felsenwand,  
Und befehlt dem Herrn seine Seele;  
Und näher schon hört er der Feinde Troß,  
Aber scheu vor dem Abgrund bäumt sich das Ross.  
Doch er spornet 's, daß die Fersen bluten,  
Und er setzt hinab in die Fluthen.

Und der kühne, gräßliche Sprung gelingt,  
Ihn beschützen höh're Gewalten;  
Wenn auch das Ross zerschmettert versinkt,  
Der Ritter ist wohl erhalten;  
Und er theilt die Wogen mit kräftiger Hand,  
Und die Seinen stehn an des Ufers Rand,  
Und begrüßen freudig den Schwimmer. —  
Gott verläßt den Muthigen nimmer.

### Graf Hoyer von Mansfeld,

oder

die Schlacht am Wölfesholze.

Eine Volksfage.

Der Graf hält stolz  
Am Wölfesholz,  
Und vor ihm in blinkenden Reihen  
Die Schaaren seiner Getreuen.  
Es pochte das Männerherz an die Brust,  
Zum Kampf und Streit  
Und zum Sterben bereit,  
In Aller Augen sprühte die Lust,  
Der Todeschlacht sich zu weihen.

Da sprach der Graf:

„Als der Feind uns traf  
„Im letzten Kampfgewühle,  
„Da sanken der Wackern viele,  
„Und mancher verspragte sein edles Blut.  
„Doch floh uns das Glück,  
„Wir wichen zurück  
„Aus dem Schwertergedräng', aus des Streites Gluth,  
„Wir verloren im eisernen Spiele.“

„Doch, Brüder, heut' —

„Neu erwacht der Streit!  
„Heut' müßt ihr in Kampf und Verderben  
„Den alten Ruhm euch erwerben!  
„Und so wahr ich jetzt mit gewappneter Hand  
„In diesen Stein  
„Greife tief hinein,  
„So ist uns das Glück heut' zugewandt  
„Zum Sieg und zum ruhmvollen Sterben.“